

Nutzen und Vermögen.

Freitag den 26. December 1823.

A p h o r i s m e n.

Von H. G.

1.

Die Absicht, nicht der Erfolg bezeichnet die That; darum prüfe die Absicht, wer Thaten richtet, und verlange Menschlichkeit und Nächstenliebe nicht.

2.

Wer zum Richter über, oder zum Sprecher für Andere aufgestellt wird, dem werden höhere Einsichten zugetraut; wer sich aber solches selbst anmaßet, dürste süglich von Seite der Bescheidenheit, mit hin auch von Seite des Verstandes in Zweifel genommen werden.

3.

Jedes lebende Wesen hat sein ihm zugewiesenes Element, in dem es sich herum treibt. So streicht der Fisch muthig im Wasser umher, der Salamander hiethet der Gewalt des Feuers Trost, der Maulwurf wühlt, das Tageslicht scheuend, in der Erde Schooß und die edelsten Geschöpfe athmen dankerfüllt, Gottes belebende, freye Luft ein; aber Mancher schafft sich ein eigenes Element — zur Verständlichkeit für solche prosaisch gesagt — aus einer compacten Masse von Grobheit und Flegelrey, und süßt sich heimlich darin.

4.

Wenn jeder, der das Glück hat, die philosophischen Studien absolvirt zu haben, so gebildet wäre, als z. B. ein Iffland, eine Weisenthurn, Caroline Pichler, Baroninn de la Motte Fouqué oder Stael Holkein, welche sich, wie bekannt, auf keiner öffentlichen Schule ausbildeten: fürwahr, der Staat hätte

des schönsten Erfolgs seiner Lehranstalten sich zu erfreuen. Einige Werke Ifflands und der erwähnten Schriftstellerinnen, zumahl die der Baroninn Stael, sind anerkannt von hohem Werthe, und die Briefe der Letztern über Deutschland dürften vielleicht unvergleichlich genannt werden können. Also nicht das Besuchen der öffentlichen Schulen bloß, sondern vielmehr das Wissen ist rühmlich und werthvoll.

5.

Philosophie, die practische wenigstens wäre jenen, obgleich Nicht-Studierten, nicht abzusprechen, welche Gleichmuth genug haben, den Unsinn eingebildeter Philosophen, Weltweisen, zu ertragen.

6.

Genie und Talent, zwey in unsere Sprache eingewanderte und eingebürgerte Fremdlinge, sind einander so ähnlich, daß sie nicht selten verwechselt werden. Eberhard sagt von ihnen unter andern: „Das Genie wird angeboren, das Talent, wozu die Anlagen vorhanden sind, muß erworben werden. Das Genie umfaßt das Geistige der Kunst, und diesem kann sich keiner nähern, der nicht selbst Genie hat. Ein Talent ist nur eine Vollkommenheit des Erkenntnisvermögens.“ Folgender Satz dürfte also, z. B. richtig seyn: Es ist eine Unmaßung, mein Herr Anonymus! daß Sie sich so viel Talent (Vollkommenheit des Erkenntnisvermögens) zutrauen, um beurtheilen zu können, ob Jemand Genie besitze oder nicht.

7.

Vergeßt doch über die alten Classiker, die Classiker eurer Nation nicht; denn obschon Anakreon's Geist noch in keinen Dichter unserer Zeit und Sprache über-

gegangen seyn dürfte, so können doch unläugbar J. V. Schüler und Vögte eben so vortreffliche Muster seyn, als Euripides und Sophokles, wie ich aus deren Bekanntschaft urtheile, die ich mit Metastasio's Anleitung, und das unschätzbare Werk: Cours de belles-lettres zur Hand, nach Boaretti und Bellotti zu machen suchte.

8.

Belehrenden, überzeugenden Freundesrath nimmt der Wahrheitsliebende dankbar an, aber jene Tadelsucht, die unter der Larve einer edlen Absicht und der Freundschaft, dem Nebenmenschen das Sündenregister nur darum vorhält, um ihn zu kränken, zu erniedrigen, ist wirkungslos und zu verlachen, und selten ist der Lasterer über die Tadel erhoben, in welche er den Gesästerten herab ziehen will.

9.

Gewisse Anonymen, als: Pasquillanten, tadel-süchtige Kritiker, und wie das Gelichter immer heißen mag, wovon die Lasterzungen an Kaffee- und Bier-tischen in gewisser Hinsicht nicht auszuschneiden wären, gleichen verkappten Banditen, die wohl meuchelmörderisch den Redlichen von hinten her anfallen, doch nicht von vorne hin frey und offen ihm vor die Stirne treten können.

Neue musikalische Lehrmethode.

Berlin. Professor Vogier, ein geborner Casseier, hat seit mehreren Jahren in London eine musikalische Akademie errichtet, deren Unterrichts-Methode sich so vortheilhast auszeichnete, daß derselbe veranlaßt ward, hier ein ähnliches Institut zu stiften. Er übergab daher, während der Zeit seiner Abwesenheit, die Londoner-Anstalt seinem Sohne zur Verwaltung, und begründete seine hiesige musikalische Akademie im Sept. v. J. Schon nach den ersten gehaltenen Prüfungen ergab sich ein sehr genügendes Resultat. In der Mitte des Monats Februar d. J., also nach 4 Monaten, hielt er, in Gegenwart des Professors Zelter, der Musik-Directoren Schneider und Bach, des Professors Klein und mehrerer andern ausgezeichneten Sachverständigen, die erste Prüfung mit seinen Schülern, welche größtentheils Kinder von sehr zartem Alter waren. Nach den

theils schriftlichen, theils mündlichen Urtheilen der genannten Kunstverständigen, waren die Fortschritte der Kinder im Clavierpiel, in der Kenntniß der Harmonie und in den Anfangsgründen der Composition überraschend. 16 Schüler und Schülerinnen, unter ihnen Kinder von 7 Jahren, führten, auf mehreren Fortepiano's zugleich, besondere für diesen Zweck componirte Stücke rein, tactmäßig und mit guter Stellung der Hände, welche bey den Anfängern durch eine mechanische Vorrichtung bewirkt wird, aus. Die Geübteren gaben hierbey Beweise von nicht gemeiner Fertigkeit im Gebrauche der linken Hand. Mit welchem Erfolge hierbey der Unterricht in der Theorie der Tonkunst ertheilt worden war, ergab sich daraus, daß die Böglinge die über die schwierigsten Tonarten vorgelegten Fragen schnell und richtig beantworteten, die von anwesenden Kunstverständigen aufgegebenen Modulationen aus einer Tonart in die andere auf dem kürzesten Wege und mit Vermeidung harter Uebergänge ausführten, und einige der geübtesten Lehrlinge zwey- und vierstimmige Sätze über einen gegebenen Satz ohne Fehler an der Tafel aufschrieben, auch die Reihe der Accorde durch die Siffern des General-Basses richtig bezeichneten. Diese Resultate, innerhalb weniger Monate erlangt, sind empfehlende Beweise von dem in der Logierischen Methode vorherrschenden deutlichen und wohlgeordneten Vortrage der Lehrsätze, auf welchen die Regeln der Melodie und Harmonie beruhen. So abstract die Gegenstände dieses Unterrichtes erscheinen, so werden sie doch durch die wohlgefällige Manier des Lehrers von den Kindern mit einer Theilnahme und mit einer Aufmerksamkeit aufgefaßt, die auf staunenswerthe Art darthun, welches Umfanges von Begriffen die Seele eines Kindes fähig sey. Seit dem sind mehrere öffentliche Prüfungen gehalten worden, und sie haben gleich erfreuliche Resultate geliefert. Aus diesen Eigenthümlichkeiten der Logierischen Lehrart wird die Aufnahme begreiflich, welche sie bey vorurtheilsfreyen Musik-Lehrern in Großbritannien und andern Ländern gefunden hat; sie erkannten sie einstimmig für ganz vorzüglich geeignet, die schnellere Verbreitung musikalischer Bildung zu befördern. Es läßt sich erwarten, daß dadurch mit geringem Zeit- aufwande tüchtige Musik-Lehrer und Organisten gebil-

det werden dürften. Der Unterricht auf dem Clavier, als Vorbereitung zum Orgelspiele, hat in den Seminarien große Schwierigkeiten, wenn die Seminaristen, wie es bisher der Fall war, einzeln unterrichtet werden müssen. Bey der Logierischen Methode ist der gleichzeitige Unterricht der Schüler auf dem Clavier sehr erleichtert. Je gründlicher und leichter die Schullehrer und Organisten zu Musik-Lehrern gebildet werden, desto allgemeiner wird sich der Sinn für die Musik da, wo er noch nicht hat belebt werden können, verbreiten. Es haben sich hier einige in- und ausländische, bey öffentlichen Anstalten beschäftigte Musik-Lehrer eingefunden, um sich nähere Kenntniß der Logierischen Methode zu verschaffen, und sie haben in wenig Monaten ihren Zweck auf eine sehr genügende Art erreicht. — Auf höhere Veranlassung hat sich derselbe verpflichtet, 20 junge Männer aus Seminarien verschiedener Provinzen des Reiches in seiner Weise vollständig zu unterrichten, und so wird in kurzem diese neue Lehrmethode in der ganzen Monarchie verbreitet seyn. Nach Erfüllung der gegen den Staat übernommenen Verpflichtungen wird, heißt es, Herr Logier nach London zurück kehren, um die Leitung seines dortigen Institutes wieder zu übernehmen.

Der Flammenberg in Klein-Asien,
nahe bey Deliktash (dem Olympus des Strabon *).

Bey Plinius liest man: „Aus dem Berge Chimera, nahe bey Phaselis, steigt ununterbrochen eine Tag und Nacht brennende Flamme hervor.“

Während der Capitan Beaufort, aus Auftrag der brittischen Admiralität, im Jahre 1811, mit Aufnahme der Karte desjenigen Theils von Klein-Asien, welcher gegenwärtig Karamanta heißt, beschäftigt war, bemerkte er zur Nachtzeit, auf einem nahe bey der Stadt Deliktash gelegenen Berge, eine Flamme, welche er am folgenden Tage näher untersuchte. Er gibt davon folgende Beschreibung:

„Nachdem wir, von Deliktash über eine fruchtbare und zum Theil angebaute Ebene ungefähr zwey Meilen gewandert waren, stiegen wir durch ein sel-

siges und mit Waldung bewachsenes Thal bis zu der Stelle, wo die Flamme hervorkömmt. Hier fanden wir ein zerfallenes Gebäude, und in einem seiner innern Winkel eine Öffnung, etwa drey Fuß im Durchmesser haltend, dessen Form der Mündung eines Ofens gleich. Aus dieser Öffnung kömmt die Flamme hervor; sie ist sehr heiß, aber sie gibt gar keinen Rauch. Bäume, Sträucher und allerley Unkraut wachsen fast am Rande dieses kleinen Kraters. In der Entfernung eillicher Ellen (Yards) scheint der Boden von dieser Hitze schon durchaus nichts mehr zu verspüren. Der Hügel besteht aus zerbröckeltem Serpentinsteine, worunter hin und wieder sich vereinzelt Blöcke Kalkstein befinden; ein vulkanisches Erzeugniß kömmt in der Nähe nirgends vor. In einiger Entfernung, etwas tiefer am Abhang des nämlichen Hügels, findet sich eine zweyte Öffnung, aus der, allem Anscheine nach, in früheren Zeiten, eine ähnliche Flamme sich entwickelt haben mag. Unser Führer bezugte, es sey bey Menschengedenken allzeit nur eine Flamme, und immer in Gestalt und Größe wie gegenwärtig wahrgenommen worden. Nie war sie von Getöse oder Erdbeben begleitet gewesen; nie hatte sie Steine oder schädliche Dünste ausgespieen. Man mochte Wasser in ihr Feuer gießen so viel man wollte, die Flamme brannte stets mit unverändertem Glanze. Die Hirten bereiten öfters ihre Mahlzeiten an diesem Feuer, und sie versichern in vollkommenem Ernst, daß gestohlene Speisen darangar zu machen unmöglich wäre.“

Nach Vergleichung der Ortlichkeiten glaubt der Verfasser, es liege außer Zweifel, daß die von ihm beobachtete Flamme mit der von Plinius beschriebenen die nämliche sey. Dieser Umstand erhöht den Werth der Beaufort'schen Beobachtungen und veranlaßt auch die gegenwärtige Aushebung derselben.

Herr Beaufort meldet, es habe der Oberst Wooke eine ähnliche Flamme auf einem im westlichen Theil der Insel Samos befindlichen Berge entdeckt; diese aber war aussehend, während die Flamme von Deliktash mit stets gleichem Glanze brennt und auf einer anhaltenden Gasentwicklung zu beruhen scheint. Zu Chitagon in Bengalen findet sich eine Flamme, um welche her gleichfalls ein Tempel erbaut worden ist. Die indischen Priester bedienen sich ihrer, nach der Angabe des Major Rennel, für sehr abergläubische Zwecke

*) Annales de Chim. et de Phys. 1823. Janv.

Zahme Eleuthiere in London.

Ein Paar von den schönen und großen bisher noch unbeschriebenen Spezies von Eleuthieren, die von den Indianern am obern Missouri (wo man sie neuerdings entdeckte), Wapetti genannt werden, ist im verfloffenen Sommer über Liverpool nach London gebracht worden. Diese prächtigen Thiere haben die Größe eines Pferdes, und tragen ein erstaunlich ausgebreitetes Geweih. Ihre Gestalt ist das vollkommenste Modell der Kraft und Schönheit; sie vereinigen die Muskelstärke des Wetrenners mit der Behendigkeit des Windhundes, und ziehen oder tragen eine Person ohne Schwierigkeit in einer Stunde 20 Meilen weit. Sie sind vollkommen gezähmt und von äußerst sanfter Gemüthsart.

M i s c e l l e n.

Mit Bezug auf einen in einem Keller zu Stuttgart durch Weinmoftdunst bewirkten Todfall, macht Dr. Monheim zu Aachen bekannt, daß sein gebrannter Kalk, durch Löschen mit Wasser zu einem dünnen Drey gemacht, das vorzüglichste Mittel sey, ähnliches Unglück zu verhüten. „Die Lustart nämlich, sagt derselbe, welche sich während der Gährung des Weinmofstes entwickelt, ist kohlensaures Gas, und dieses Gas, welches im Uebermaße immer Erstickung bewirkt, hat zum Kalk eine so starke Anneigung oder Verwandtschaft, daß es von demselben augenblicklich eingesogen wird. Wird dabey täglich, oder auch nur alle zwey bis drey Tage (nach der Mehr- oder Minderzahl der in Gährung begriffenen Fässer) ein solcher Kalkbrey in den Keller gestellt, so wird alle Gefahr durchaus vermieden. Sollte indessen, durch Versäumniß dieser Maßregel, wirklich Gefahr eingetreten seyn, was man bey dem Eintritte in den Keller am schlechteren Brennen oder Erlöschen des Lichtes leicht wahrnehmen kann, so braucht man nur schnell einen Kübel Kalkbrey anzufertigen, hiervon hin und wieder durch den ganzen Keller etwas auf die Erde zu schütten, auch einen Theil des Kalkbreyes, zur geschwinderen Reinigung der obern Luftschichten, in verschiedenen Geschirren auf die

Fässer zu setzen, so ist schnell der ganze Keller gereinigt, und alles kohlensaure Gas eingesogen, dessen Stelle nun die frisch eindringende atmosphärische Luft ausfüllt. Es muß demnach Jeder, der den Weinmofst in seinem Keller gähren läßt, zu seiner Sicherheit immer frisch gebrannten Kalk in wohlverschlossenen Gefäßen vorrätzig haben.“

C h a r a d e.

(B w e y s s l i g.)

Es sagt! was soll meine Erste bedeuten?
Ja wahrlich! schon hör' ich Manchen drum freiten.
Die Erst' ein siebenfarbig und weites Gewand.
Zeigt weder von Fitter noch prunkendem Land.
Nicht siebenfarbig bunt nach Arlequins Art,
Rein — sondern rötlich, — farblos, glänzend
und zart.

Nun rathet wohl Mancher auf Rock oder Kleid? —
Ein Kleid ist's, ihr Freunde, erwärmend und weit —
Das öfters dem Menschen den Tod hat gegeben,
Und wieder verdankt er ihm oft auch das Leben.
Selbst siebenfarbig hilft es farblos zu machen,
Ein Ding, das gebraucht wird, zu mancherley Sachen.

„Siebenfarbig-Farblos.“

Physikalisch sind die Worte gedeutet,
Schwerlich mir dieses die Physik bestrittet.
Und finden wird man die Erste sehr leicht,
Ist nur der richtige Sinn erst erreicht.

„Siebenfarbig-Farblos.“

Die Erste von mir mit Recht hier genannt —
Denigen andern — der Physik bekannt.
Sie zeigt sich uns jährlich, blieb niemahls noch aus,
Gewährt oft Vergnügen, oft Schrecken und Graus.
Ein Theil meiner Zweyten erwärmt und schützt,
Sie selbst ist ein Imbiß, der mündet und nützt.
Die farblos öfters, oft siebenfarbig erscheint
Und dennoch ist nicht die siebenfarb'ge Zeit gemeint.
Frisch auf, Charadisten! Nun rathet! Sagt an:
Was wohl die Erste, die Zweyte seyn kann.
Die Zweyte kommt Frühlings, das Ganze im Winter,
Die Zweyte bleibt übrigens immer gesünder,
Weil niemahls das Ganze so gut wie die Zweyte
Als Imbiß, um den ich wohl niemand beneide.
Die Zweyt' und das Ganze geschlechtlich verwandt,
Sind Jägern und Bauern, und Allen bekannt.

J. Rosenau.

Auslösung des Logogryphs in Nr. 51.

Kleid, Leid, Eid.